

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

45. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montag und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 8.

Dienstag, den 27. Januar

1885.

Bekanntmachung.

Der zuletzt in Wilsdruff und Umgegend gesehene
Dienstknecht **Friedrich Oswald Mager** aus **Alt-Franken**
ist als Zeuge zu vernehmen.
Diejenigen, denen der dermalige Aufenthaltsort Magers bekannt ist, ersuche ich, mir alsbaldige Mittheilung davon zugehen zu lassen.
Dresden, den 23. Jan. 1885.

Der Untersuchungsrichter beim Kgl. Landgericht.
Dr. Becker.

Auktion.

Kommenden **Freitag** den 30. Januar d. J. Vormittags 10 Uhr gelangen im hiesigen K. Amtsgerichte folgende Gegenstände, als:
1 Nähtisch, 1 Kommode, 1 Waschtisch, 1 Kleiderichrank, 1 Partie Frauen- und Kinderfilzschuhe u. d. m. gegen sofortige Baarzahlung zur
Versteigerung.
Wilsdruff, am 19. Januar 1885.

Matthes, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Gleichzeitig mit dem bereits ausgeschriebenen

ist der

I. Termin städtische Anlage

sowie die

I. Termin Grundsteuer nach 2 Pf. pro Steuereinheit

I. Hälfte des Jahresbetrags der Hundesteuer gegen Entnahme der Marken
in der Zeit vom 2. bis mit spätestens den 14. Februar ds. J. an die Stadtkämmerei abzuentsrichten.
Wilsdruff, am 26. Januar 1885.

Der Stadtrath.

Sicker, Orgmstr.

Tagegeschichte.

Der „Pol. Corr.“ geht der folgende interessante Bericht aus Berlin zu: „Nachdem der Kampf, den die demokratisch-ultramontane Majorität im Reichstage gegen den Fürsten Bismarck auf dem Gebiete der Kolonial- und auswärtigen Politik unternommen, mit der Niederlage der parlamentarischen Verbündeten und mit der Sprengung dieses Bündnisses geendigt hat, sind wir nunmehr in die Periode wirtschaftlich-sozial- und sozialpolitischen Kämpfe getreten, für welche von vornherein niemals zwischen Ultramontanen und Freisinnigen eine Einigung bestanden hat. Mit der Einbringung der Zolltarifnovelle hat sich die Gruppierung der Parteien vollständig verschoben; die prinzipielle Opposition wird hierbei allein von den „Freisinnigen“ und den Sozialdemokraten — zusammen etwa 38 Mann — vertreten, während alle übrigen Parteien, selbst die Mitglieder der süddeutschen Volkspartei, mehr oder weniger für die Prinzipien eintreten, welche der Zolltarifnovelle, wie auch den anderen wirtschafts-politischen Vorlagen, bezw. den im Reichstage selbst vorbereiteten steuerpolitischen Entwürfen zu Grunde liegen. Hiermit ist freilich noch nicht gesagt, daß diese Vorlagen unverändert und ohne Kämpfe durchgehen werden. Aber es muß konstatiert werden, daß mehr als 300 Mitglieder des Reichstages — fast vier Fünftel der Volksvertretung — im Prinzip auf dem Boden der Wirtschaftsreformpolitik der Regierung stehen. Wer das bedenkt, wird auch wissen, was er von dem Lärm zu halten hat, welchen die demokratisch-freisinnige Presse über die Einbringung der Zolltarifnovelle erhoben hat, und den sie mit immer stärkerer Stimme erhebt, wenn irgend eine ausländische Stimme sie dazu ermuntert. Es ist klar, daß Deutschland bei seinen sozialpolitischen Maßnahmen von keinerlei Feindseligkeit oder Uebelwollen gegen irgend ein fremdes Land, sondern nur von den zwingendsten Bedürfnissen des eigenen Landes geleitet wird. Insbesondere die Getreidezölle sind — da sie in den landwirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands tief begründet sind — so populär, daß an einen ernstlichen Widerstand dagegen im Reichstag gar nicht zu denken ist; Meinungsverschiedenheiten können höchstens bezüglich der zu beschließenden Höhe des Zolles bestehen, doch dürfte die Neigung überwiegen, über den von der Regierung vorgeschlagenen Zollfuß von 2 M. für den Doppelcentner Roggen noch hinauszugehen. Daß der bisherige Satz von 1 M. in Folge des Handelsvertrages mit Spanien sowohl für dieses Land, wie für Oesterreich-Ungarn und Frankreich (als den Ländern, mit denen wir in einem Weisbegünstigungsverhältnisse stehen), bestehen bleibt, so lange jener Vertrag besteht, ist selbstverständlich. Auch die nur in Vorschlag gebrachten Industriezölle finden eine große Zahl Anhänger im Reichstag, desgleichen die Holzölle, die vor 2 Jahren nur abgelehnt wurden, weil damals das Centrum und die Konservativen nicht über die Majorität verfügten; — das ist aber jetzt wohl der Fall. Auch darf vorausgesetzt werden, daß sich die Stellung der Nationalliberalen in allen diesen Fragen — speziell in der Getreidezollfrage — jetzt mehr wie früher der protektionistischen Richtung zuneigt. Unter diesen Umständen wird es den „Freisinnigen“ und ihrer Presse schwerlich gelingen, einen Sturm der Entrüstung im Volke heranzubekommen, der mit dem Adressensturm zu Gunsten des Reichskanzlers auch nur eine entfernte Ähnlichkeit haben könnte. Der Versuch soll freilich gemacht werden — aber er wird kläglich scheitern.“

Gegenüber dem gegen die neuen Anträge auf Aenderung der Gewerbeordnung erhobenen Vorwürfe, daß das Handwerk der Bureaucratie in die Hände geliefert werden solle, sagt die „Kreuzzeitung“: „In der Absicht der Antragsteller liegt das keineswegs. So lange das Handwerk aber vielfach noch so unsicher hin- u. her schwankt, so lange ein großer Theil desselben außerhalb der Innungsbewegung steht und den Trägern derselben keinerlei Zwangsmittel in die Hand gegeben sind, bleibt nichts anderes übrig, als den Behörden ein Maß von Befugnissen zuzugestehen, daß wir unter anderen Umständen lieber den Corporationen selbst übertragen würden.“

Die Abgg. Ackermann, Viehl, Geiger, v. Kleist-Resow, Dr. Freiherr v. Schorlemer-Nist, unterstützt von zahlreichen konservativen und liberalen Abgeordneten, haben ein Gesetz betr. die Aenderung der Gewerbeordnung vom 1. Juli 1883 beantragt, welches folgende drei Ziele verfolgt: Die Einführung des Befähigungsnachweises für die Unternehmer von handwerksmäßigen Betrieben, eine Verstärkung des indirekten Innungszwangs und das Verbot der Sonntagsarbeit.

Der dem Bundesrath zugegangene Nachtragsetat fordert für den Gouverneur-Kanzler und Sekretär in Kamerun 48,000 M., für den Kommissar-Sekretär in Togo 18,000 M., für den Kommissar-Sekretär in Angra-Bequena 18,000 M., sowie für Errichtung von Dienstgebäuden in Kamerun, Togo und Angra-Bequena 152,000 M.

Der Reichstag hat die erste Verathung des Postsparkassengesetzes vorgenommen und dasselbe schließlich zur Vorberathung an eine besondere Kommission verwiesen. Nach dem Eindruck, welchen man von den Verhandlungen erhält, dürfte die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt bestimmt nicht, sondern höchstens mit wesentlichen Änderungen zur Annahme gelangen. Der Bedenken wurden von den verschiedensten Seiten so viele erhoben, daß die schließliche Ablehnung des Entwurfs nicht zu den Unmöglichkeiten zu gehören scheint. Drei Abgeordnete aus dem Königreich Sachsen, zwei Konservative und ein Sozialdemokrat, verhielten sich ebenfalls in den Hauptpunkten ablehnend und betonten insbesondere die Beeinträchtigung unserer so wohlthätig wirkenden kommunalen Sparkassen und mittelbar dadurch die Hebung unseres Realcredits.

Das neueste Petitionsverzeichnis des Reichstages enthält gegen 600 Nummern. Den größten Raum nehmen die 2-300 Petitionen zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle, Besserung der Lage der Landwirtschaft ic. ein. Viele derselben sind verbunden mit einer Bitte um Reform der Tabaksteuer. Etwa 40 Petitionen richten sich gegen jede Erhöhung der Getreidezölle. Eine ganze Reihe von Petitionen beschäftigt sich mit der Börsensteuer, meist im Sinne einer weit stärkeren Heranziehung der Börsenumsätze zur Steuer. Andere Petitionen richten sich gegen Impfschwang und um Erlaß eines Gesetzes gegen die Trunksucht.

Unmittelbar nach dem Vorde, dem der Polizeirath Rumpff in Frankfurt zum Opfer fiel, tauchte das Gerücht auf, daß über die genannte Stadt der kleine Belagerungszustand alsbald verhängt werden würde. Wie der „B. V. C.“ nunmehr erfährt, steht diese Maßregel der Stadt Frankfurt a. M. wirklich bevor. Daß sie noch nicht verfügt worden ist, liegt daran, daß sie sich zugleich über das benachbarte Offenbach erstrecken soll und dieserhalb mit der benachbarten

großherzoglich heffischen Regierung noch Verhandlungen gepflogen werden müssen.

Der Polizeirath Kumpff besaß unter andern Orden auch den der Ehrenlegion. Aus welcher Veranlassung er ihn empfing, wird so erzählt: Eines Tages meldete sich bei Kumpff ein feingekleideter Herr mit der Anzeige, es seien ihm Uhr und Ring gestohlen worden. Kumpff sieht sich den Herrn genau an, steht auf und blättert im Brechealbum. Gut, Herr Goldschmied, Sie werden Ihre Sachen wieder bekommen, sagt Kumpff bald darauf. Der feine Herr wird bleich und betheuert, er heiße nicht Goldschmied sein Name sei so und so. Das wissen wir besser, meint Kumpff gelassen und läßt den Herrn verhaften. Es war ein Schwindler, der in Paris mit einer Million durchgegangen war. Napoleon III. verlieh ihm darauf das Kreuz der Ehrenlegion.

Die jüngsten Reichstagsverhandlungen haben die Aufmerksamkeit der Nation wiederholt der Auswanderungsfrage zugewendet. Die Auswanderung ist eine der bedeutungsvollsten Erscheinungen für die Kultur der Menschheit. Die Ursachen derselben sind so mannigfaltig, daß es schwer ist, darüber ein immer zutreffendes Urtheil abzugeben. Ein Hauptgrund liegt, wie die „Soz.-Korr.“ ausführt, „in den natürlichen Vorzügen vieler fremder Länder, welche unternehmungslustigen und vorwärtsstrebenden Personen mehr Elbrogentraum und bessere Aussicht auf Fortkommen und Lebensgenuß bieten. Die Fortgezogenen müssen sich zwar in der Fremde anfänglich oft weit mehr anstrengen als daheim, sie lernen aber auch drüben besser arbeiten und kommen, unterstützt von den reicheren Naturgaben, in der Regel schneller vorwärts. Dies Alles macht sie zufriedener und ihr behaglicher Zustand veranlaßt sie, nun auch nähere und fernere Angehörige und Freunde in der Heimath zur Nachfolge anzufordern. So wird die Auswanderung geradezu ein Erziehungsmittel zur Arbeit und zu besserer Benützung des Erdräumtes. Ferner erweist sie sich für viele Familien und dichtbevölkerte Gegenden geradezu als eine Nothwendigkeit, weil die jüngeren Söhne und ledigen Töchter kinderreicher Familien daheim oft vollständig ohne Aussicht auf Ernährung, Versorgung und Verheirathung sind. Die germanischen Völker müssen schon wegen der größeren Fruchtbarkeit ihrer Ehen einen größeren Antheil an der Auswanderung nehmen. Neben diesen allgemeinen Ursachen wirken nun aber die speziellen Erwerbsverhältnissen der Heimath und der Fremde nicht weniger bestimmend. Je geringer der Verdienst und je schwerer die Lasten und Beschränkungen der Heimath werden, um so leichter wird der Entschluß zur Auswanderung gefaßt. Die schließliche Ausführung hängt aber besonders von den wirthschaftlichen Zuständen der überseeischen Länder ab. Sobald dieselben günstig oder ungünstig sind, hebt oder senkt sich die Auswanderungsziffer. Die Ausgleichung der Bevölkerungsverhältnisse diesseits und jenseits des Ozeans und die Aussichten auf Fortkommen in andern Ländern sind ein Segen für die Menschheit. Die europäischen Arbeitslöhne würden ohne die Auswanderung viel niedriger sein. Wer aber Jemandem den Rath giebt, auszuwandern, muß in erster Linie das Wohl des auswandernden Individuums in Betracht ziehen. Die Wahl des Zieltes muß aus dem eigenen Entschlusse der betheiligten Personen hervorgehen, damit Niemand drüben die Behörden der Heimath für sein Loos verantwortlich mache und Haß statt Liebe zur Heimath verbreite.“

Nachrichten aus London melden von einer neuen Deutschen Kolonial-Erwerbung. Ueber Madeira ist in London die Nachricht eingetroffen, daß ein großes Gebiet nördlich von Sierra Leone durch Aufheben der Deutschen Flagge unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt worden ist. Gerüchte von solch einer neuen Erwerbung waren bereits vor einiger Zeit aufgetaucht, eine amtliche Bestätigung scheint in Berlin heute noch nicht eingetroffen zu sein. Ferner sollen an der Sklaventüste bei Keta (und in der Nähe von Klein-Popo) die weiter im Binnenlande ansässigen Awona-Leute die Deutsche Flagge aufgezo-gen und erklärt haben, daß sie keine Mundvorräthe mehr nach der Küste liefern wollen, wenn nicht in Yellacoffie und Keta (wo Englische Händler sitzen) dasselbe geschehe.

Rom, 22. Jan. In Signod (Aostathal) sind 2 Personen durch Schneelawinen verschüttet worden. In Frassinio (Distrikt Saluzzo) wurden bereits 30 verschüttete Leichen durch Soldaten zu Tage gefördert.

Die Einheimung kriegerischen Vorbeers seitens der englischen Khartumexpedition hat ihren Anfang genommen. Der erste Zusammenstoß zwischen Britischen und Mahdisten fand bei Abuklei Wills am 17. statt. Dort hatten etwa 10,000 „Aufständische“ die den Weg beherrschenden Positionen besetzt und erwarteten den englischen Angriff. Die Engländer, 1200 Mann stark, unter dem Kommando des Obersten Stewart stehend, setzten sich, nachdem sie Quarré formirt, in Vormarsch, wurden aber auf halbem Wege von dem plötzlich zur Offensive übergehenden Feinde überrascht und — anders kann man sich nach den vorliegenden Berichten den Hergang nicht vorstellen — im ersten Anprall über den Haufen geworfen. Zum Glück gelang es den Angegriffenen, bevor die Katastrophe allgemein wurde, ihre Reihen wieder zu schließen und ihre überlegenen Präzisionswaffen zur Geltung zu bringen. Der Feind zog sich schließlich mit 1200 Mann Verlust zurück; aber auch auf englischer Seite ist ein im Verhältniß ebenso starker Verlust zu konstatiren; jedenfalls scheint von einer Verfolgung der Abziehenden keine Rede gewesen zu sein, und der Gesamteindruck, den man aus dem Gefechtsbericht, obwohl er doch englischen Ursprungs ist, gewinnt, ist für die Feldtätigkeit der Truppe nicht gerade sehr schmeichelhaft.

Waterländisches.

Wilsdruff. Morgen Abend hält die „Freiwillige Feuerwehr“ im Saale des Hotel Adler eine Theatervorstellung (Die Waise von Genf) ab, welche einen genussreichen Abend verspricht, da die Ausführung durch ganz intelligente Mitglieder geschieht; ein recht zahlreicher Besuch steht deshalb auch zu erwarten.

Wir erinnern hiermit alle gestellungspflichtigen jungen Leute oder deren Angehörige daran, daß mit Ende dieser Woche die Frist abläuft, bis zu welcher Zeit solche in der hiesigen Rathsexpedition zur Eintragung in die Stammrolle anzumelden haben; widrigenfalls dieselben eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen zu erwarten haben.

Wie uns mitgetheilt wird, sind die Anmeldungen zu der vom hiesigen rühmlichen Gschäftszüchterverein für nächsten Freitag, Sonnabend und Sonntag veranstalteten Geflügelausstellung recht zahlreich eingegangen und dürfte wiederum für alle Freunde der Geflügelzucht so manches Interesse haben. Die jetzige schöne Schlittenschlage wird sicherlich zu einem zahlreichen Besuche der Ausstellung mit beitragen.

Nachdem der § 100 e des Gewerbegesetzes Gesetzeskraft erlangt hat, regt es sich allorts mit Bildung von Innungen, so auch in unserer Stadt. Neu ist aber, daß es auch gestattet ist, auch größere vereinigte Handwerkerinnungen ins Leben zu rufen, was höchstwahrscheinlich im hiesigen Amtsgerichtsbezirk stattfinden wird.

Eine aus dem hiesigen Gewerbevereine hervorgegangene Kommission hat die Sache in die Hand genommen, und sich die nöthigen Unterlagen, unter Anderem auch die Statuten einer derartigen Genossenschaft, verschafft; eine für gestern anberaumte Versammlung, welche sehr stark besucht war, erwärte sich denn auch lebhaft für das Unternehmen und fanden bereits zahlreiche Zeichnungen zur Theilnahme statt. Die bereits bestehende Kommission wurde beauftragt, sich zu verstärken, die weiteren Schritte in der Angelegenheit zu thun und später eine weitere Versammlung einzuberufen.

Das zum Besten des Pestalozzivereins vom Bezirkslehrerverein Wilsdruff im niedern Gasthof zu Kesselsdorf am gestrigen Sonntag Abend veranstaltete Concert war sehr gut besucht und wurde das aus 15 Nummern bestehende Programm, welches theils ernste theils auch recht heitere Gesangsvorträge enthielt, durchwegs gut ausgeführt, daher auch mit vielem Beifall aufgenommen, was der stürmische Applaus und das wiederholte Tacaporusen bestätigte.

Dresden, 24. Januar. Gestern Abend brach in der Spiritfabrik von Krone & Höfer in Löbtau, Tharandterstraße, ein bedeutendes Schadenfeuer aus. Die städtische und die Ortsfeuerwehr entsaltete dabei ihre volle Thätigkeit bis Nachts gegen 3 Uhr.

Meißen. Die am 21. Januar auf dem österreichischen Kreisgerichte in Brütz stattgefundene Gegenüberstellung des in Kommtau nach Niederstechung eines Mädchens verhafteten und in Brütz gefangenen sitzenden Menschen und des hiesigen Dienstmädchens, welches den Mörder der Frau Pegold nach der That einen Moment gesehen, und zwar als er aus dem Hause eilte, hat nicht das gewünschte Resultat gehabt, den Gefangenen von Brütz aber immerhin schwer belastet. Das Dienstmädchen, dem der Gefangene, welcher Profop heißt, mit rasirtem Gesicht und in Häftlingskleidern vorgeführt wurde, vermochte nur auszusagen, daß die Statur und das Haar des Vorgeführten übereinstimme mit der Statur und dem Haar des Mörders der Frau Pegold, der allerdings hier einen dunklen Schnurrbart trug. Dagegen wurden der Schlips und das graue Halstuch Profop's, das der Zeugin vorgelegt und dann wieder in einen Schrank gelegt wurde, von dem in Begleitung der Zeugin befindlichen Ehemann der ermordeten Frau Pegold bestimmt als diejenigen Kleidungsstücke erkannt, welche der Mörder nach Aussage der erst mehrere Tage nach ihrer Verwundung verstorbenen Frau Pegold getragen hat. Es scheint somit doch sehr wahrscheinlich zu sein, daß der Mörder von Kommtau thatsächlich identisch ist mit dem Mörder der Frau Pegold. Eine ganz bestimmte Wiedererkennung des Mörders der Frau Pegold in der Person Profop's durch das hiesige Dienstmädchen war wohl auch kaum möglich, da, wie gesagt, Letzteres denselben nur eine Sekunde vor Augen hatte.

Die Kälte der letzten Tage hat abermals mehreren Personen den Tod gebracht. Am Montag wurde in Langenbach i. B. ein Schuhmachergeselle und in Zwenkau ein Maschinenbauer erfroren aufgefunden. Der letztere war in angetrunkenem Zustande vom Wege abgekommen und liegen geblieben, wodurch sein Tod herbeigeführt wurde. Auch in der Nähe von Leipzig auf Wölkern'scher Flur, fand am Dienstag eine unbekannte Frauensperson den Tod durch Erfrieren.

Am Freitag hat im Lugau-Deßnitzer Kohlenbeken ein größeres Grubenunglück stattgefunden, das 17 Bergleute, darunter 13 Verheiratheten, das Leben gekostet hat. Das Werk, welches von dem Unglück betroffen wurde, ist der Ida-Schacht in Hohndorf. Er gehört dem Steinkohlenbauverein Hohndorf. Das Unglück geschah Vormittag 10 Uhr. Obersteiger Strauß war eben auf Helene-Schachter Revier, da bemerkte er einen starken Kohlenstaubandrang. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß ein Unglück geschehen; anfangs wollte er mit einem Gehülfen gegen die Wetter vordringen, das war jedoch nicht möglich, so suchte er mit den Wetter, in der Richtung derselben, zu der Mannschaft, die von den „bösen Wetter“ betroffen, vorzudringen. Da kam der Obersteiger an eine Stelle, wo er 2 Tode fand. Die um 6 Uhr verleierte und angefahrte Belegschaft betrug 98 Mann, von diesen waren am Abend 17 als Tode wieder herausgebracht. So lebhaft es auf dem Schachte infolge des Ab- und Zugehens der Bergleute, der Beamten des Werkes, der bergamtlichen und staatsanwaltschaftlichen Untersuchungskommission und der bebauernswürthen Hinterlassenen der Verunglückten am Sonnabend auch herging, tiefenst war die Situation, und die mit verhaltener Stimme geführten Gespräche unterbrachen nur das Schluchzen und die Ausbrüche des Schmerzes der trauernden Wittwen der in Ausführung ihres Berufes vom Tode Erreilten.

Am 20. Januar Abends 8 Uhr brannte es in der Meißner Ofen- und Chamottefabrik (Carl Teichert). Das Feuer war in dem Gebäude, in welchem sich die Brennöfen befinden, dadurch entstanden, daß einer der glühend heißen Schornsteine, durch welche bei jedem Brande das helle Feuer ins Freie schlägt, das umliegende Gebälk entzündete. Nachdem die Feuerwehr die Decke durchbrochen, und das benachbarte Dach beseitigt hatte, kam das Feuer zum Auslobern, wurde durch die nun eingreifenden zwei Spritzen gedämpft, nach einständiger Arbeit war das Feuer gelöscht.

Großes Aufsehen erregt gegenwärtig in Georgenfeld bei Altenberg die Verhaftung des Gemeindevorstandes Schmelter, welcher sich bedeutende Unterschlagungen von Gemeindegeldern zu Schulden kommen ließ.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie dürfen über mich verfügen, Herr Baron!“ rief der alte Herr, sich in einen weichen Sessel niedersetzend.

Der Hausherr nahm ihm gegenüber Platz, blickte eine Weile starr vor sich hin und begann dann mit gedämpfter Stimme:

„Ich habe Ihnen gesprächsweise schon früher einige Bruchstücke aus meinem Leben mitgetheilt. Sie wissen, daß ich mich selber Ihnen gegenüber nicht schonte, daß ich bekannte, ein sehr großes Vermögen mit vollen Händen verschleudert zu haben, ohne dabei an die Zukunft meines Kindes zu denken. Ich erzählte Ihnen, daß ich zu spät aus diesem Laumel der Gemüthsucht erwachte, um mich vor einem Abgrund zu finden. Ich war ein verblendeter, ein schwacher Gatte, ein schlechter Vater, der jetzt — o, daß ich die Stirn habe, es auszusprechen — von einem Bruchtheil des mütterlichen Erbes meiner beraubten Tochter ein elendes Dasein fristen muß.“ Er hielt inne und schlug stöhnend beide Hände vor das bleiche Antlitz. Der Baron, welcher nicht fünfzig Jahre zählte, und einst sehr schön gewesen sein mußte, erschien in diesem Augenblick auffällig gealtert. Scham und bitterer Seelenschmerz prägten sich nur zu deutlich in den zuckenden Zügen aus, und mitleidig ruhte des Pfarrers mildes Auge auf dem unglücklichen Edelmann.

„Sie liebten die Gattin zu sehr,“ sprach der Geistliche tröstend; „darin wurzelte Ihre Schwäche. — Quälten Sie sich nicht mehr mit diesen unabänderlichen Dingen, und seien Sie dankbar für den Segen, der Ihnen so überreich in der aufopfernden Liebe Ihrer Tochter zu Theil geworden.“

„Ich habe diese Liebe nicht verdient,“ murmelte der Baron; „sie brennt wie eine glühende Kohle in meinem Herzen. Doch verzeihen Sie, hochwürdiger Freund!“ setzte er, seine Aufregung niederkämpfend, gefasster hinzu, „ich wollte Ihnen anderes erzählen, nicht längst bekannte Dinge aufs neue beklagen, nur stehen dieselben in einem zu schmerzlichen Zusammenhang, um nicht die täglich neublutende Wunde auf unerträgliche Weise zu berühren. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon früher mitgetheilt, daß meine erste Gemahlin dem Geschlecht der Waldstein entsprossen und ein bedeutendes Vermögen, das mir zur unumkehrlichen Disposition übergeben wurde, als Mitgift erhielt. Nach Reginas Geburt wollte ich dieses Vermögen von dem meinigen trennen und dasselbe dem Kinde sicher stellen als unantastbares Erbe. Daran wurde ich jedoch von meiner Gemahlin ganz energisch gehindert, da sie einen solchen Akt als ein persönliches Mißtrauen gegen mich selber und ferner als ein Unrecht gegen später geborene Kinder ansah. Es unterblieb. Als die Theure wenige Jahre später starb, wurde ich von dem derzeitigen Majorats Herrn Dürrenstein, welcher sich ebenfalls um ihre Hand beworben hatte, in einer wenig edelmännischen Weise wieder daran erinnert. Es war am Begräbnistage der theuren Todten; die Ahnengruft meines Stammeschlosses Einsiedel sollte ihre irdische Hülle aufnehmen — ich ahnte nicht, daß diese Gruft sich dem letzten seines Stammes einst verschließen sollte, daß mit meiner Leonie —“

Die Stimme des Barons brach bei diesem Wort und ging in ein unverständliches Züstern über. Er hielt inne und blickte gramvoll vor sich hin, während der Pfarrer sich schweigend verhielt, und dem tieferregten Manne Zeit gönnte, sich zu fassen.

„Graf Albrecht Dürrenstein entblödete sich nicht,“ fuhr der Baron nach einer Pause mit fester Stimme fort, „nach der Trauerfeierlichkeit, als die leidtragenden Gäste sich entfernt hatten und ich allein in der düstern Gruft am Sarge der Dahingeshiedenen weilte, um den letzten Abschied von ihr zu nehmen, an mich heranzutreten und, seine Liebe gegen die Verbliebene betonend, die Sicherstellung ihrer Mitgift in Reginas Interesse zu fordern. Ich bezwang meinen Unwillen und verließ schweigend die Gruft, um angesichts der Todten keine Scene herbeizuführen. Oben aber, im Licht der Sonne, wo nur der Lebende gilt und Recht behält, machte ich von meinem Hausrecht in durchaus würdiger Form Gebrauch. Der Graf schied als mein erklärter Feind von mir. Ich hielt es jetzt für eine persönliche Beschimpfung, jener bräutlichen Forderung nachzukommen; was ich ohne dieselbe freiwillig gethan haben würde, erschien mir nach dem Vorgefallenen ganz unmöglich. Die Jahre vergingen; Graf Dürrenstein, welcher zehn Jahre mehr zählte als ich, blieb unvermählt, doch adoptirte er die Zwillingssöhne seines verstorbenen Bruders und nahm die Mutter derselben, so seine Schwägerin sammt den beiden Knaben in sein Schloß, wo die Dame Repräsentantin des Hauses wurde. Ich muß hier noch ausdrücklich betonen, daß kein Vorwurf dieses etwas seltsame Verhältniß treffen konnte, obwohl man anfangs voraussetzen mochte, daß der Schloßherr auf Reisen gehen, wie er solches vielfach ausgesprochen, und sich einer Afrika-Expedition anschließen werde. Der Graf war ein geschworener Feind jeglicher Geselligkeit und nach der Abweisung, welche ihm von meiner Leonie zu Theil geworden, eine Art Weiberfeind geworden. Ließ sich die Gastfreundschaft auf Schloß Dürrenstein gar nicht umgehen, dann mußte die Schwägerin allein repräsentiren, da der Gebieter regelmäßig abwesend war. Daß von dem tolen Sonderling die wunderlichsten Märchen erzählt wurden, ist erklärlich, da er Stoff genug zu solchen Geschichten lieferte, doch mochte auch vieles erdichtet sein. Ich für meine Person kümmerte mich wenig um ihn, obwohl ich mein Ohr den Gerüchten nicht verschließen konnte, und so erfuhr ich zufällig, daß er den Erben des Majorats, den um zwei Stunden älteren Zwilling-Grafen Albrecht zu seinem Liebling und beständigen Begleiter sich erkoren, während der jüngere Zwilling-Bruder Franz von der Mutter verzogen und verhäthelt wurde. Ich sah die beiden jungen Grafen nur einmal im Knabenalter und erschraf fast über die wunderbare Ähnlichkeit derselben, da es mir in der That nicht möglich gewesen wäre, den einen von dem andern zu unterscheiden. Die Gräfin, ihre Mutter, versicherte mir, daß sie selber kaum im Stande dazu sei und nur der verschiedenartige Ausdruck der Augen den Unterschied ihr ermögliche.“

„Seltsam,“ bemerkte der Pfarrer, „einer Mutter mußte das Erkennen doch leicht sein, dünkt mich, oder die Ähnlichkeit in einer vollständigen Gleichheit der körperlichen sowohl als der geistigen Eigenschaften wurzeln,“ setzte er hinzu.

„Ich versichere, bester Freund, daß diese Gleichheit vorhanden war, ja, geradezu verblüffend wirkte, das allerseitsamste aber die That- sache sein mußte, daß der Majorats Herr seine beiden Neffen genau unterscheiden und sich in dieser Hinsicht niemals irren sollte, wie die Gräfin ebenfalls versicherte.“

„Ah, so waren doch jedenfalls die Charaktere der Zwillinge verschieden,“ rief der Pfarrer, den dieses sehr zu interessiren schien, lebhaft aus. „Der alte Graf Dürrenstein wird den künftigen Majorats- herrn sicherlich nach seiner eigenen Methode erzogen, und denselben deshalb schon an der Ausdrucksweise, den Bewegungen, mit einem Wort, an seinem ganzen Gebahren erkannt haben.“

Der Baron sah ihn verwundert an.

„Sie mögen Recht haben, lieber Pfarrer,“ versetzte er nachdenklich, „so wird's gewesen sein, da die Brüder stets gleich gekleidet waren, und muß ich aufrichtig bekennen, daß der junge Graf Albrecht in der That mir besser gefiel als sein Bruder.“

„Da haben wir's,“ lächelte der Pfarrer, „der Unterschied war also selbst Ihnen erkennbar, lieber Baron!“

„Das heißt, nur wenn beide neben einander standen — war der Unterschied vorhanden, wenn auch in undefinirbarer Form. Als einzel- nes Individuum würde es auch Ihnen, dem gewiegten Menschen- kennner, fast unmöglich gewesen sein, dasselbe beim rechten Namen zu nennen. Doch lassen Sie mich fortfahren, Pfarrer! — Ich lebte nach dem Tode meiner Gemahlin einige Jahre einsam mit meinem Kinde, bis die Nothwendigkeit mich zwang, dasselbe einem Institut zur Erzie- hung zu übergeben. Dann litt es mich nicht länger auf der heimath- lichen Scholle — ich ging auf Reisen, durchstriefte Europa bis zum hohen Norden, ging nach dem Orient, nach Afrika und dann nach Amerika, wo mein künftiges Schicksal unerbittlich besiegelt wurde. Man kann die Welt ja so rasch jetzt durchschweifen. Als ich den Fuß der Heimath wieder zuwandte, war die Todte vergessen, das Kind meiner Leonie völlig verwaist worden.“

„Berühren Sie die schmerzende Wunde nicht muthwillig auf's Neue, mein theurer Freund!“ bat der Pfarrer mit sanfter Stimme, „berichten

Sie weiter vom Grafen Dürrenstein, der jedenfalls eine wichtige Rolle in Ihrer Erzählung spielen dürfte.“

„So ist's, hochwürdiger Herr!“ nickte der Baron, „lassen Sie mich also kurz über jene Tage hinweggehen. Ich sah Regina wieder, und ließ sie beruhigt zurück, da meine Frau kein Verlangen nach der Tochter empfand. Dann dehnten wir unsere Flitterwochen über zwei Jahre hinaus, bis es mich endlich mit zwingender Gewalt nach Hause trieb, um das Haus meiner Väter wieder zu betreten und mein Kind zu begrüßen. Ich nahm Regina auf einige Wochen mit uns, doch mußte ich mit stiller Betrübniß die Wahrnehmung machen, daß sie der Stiefmutter stets scheu auswich und daß auch diese kein Verlangen danach trug, das Vertrauen des zehnjährigen Mädchens zu gewinnen, vielmehr eine geflüsterte Abneigung, welche an Widerwillen streifte, gegen Regina zur Schau trug. Ich fürzte deshalb den Urlaub meiner Tochter ab. Am letzten Tage vor der Abreise meiner Tochter, wandelte diese allein im Park, welcher unser Schloß an der Rückseite be- grenzt. Die zehnjährige Kleine mochte schon ihre eigenen trüben Re- flexionen machen über das Vaterhaus und von einem unbekanntem Glück träumen, das tief unten in der Ahnengruft schlummerte. Ohne auf den Weg zu achten, hatte sie den Park in seiner ganzen Länge durchschritten und den daran stoßenden Wald betreten, welcher ebenfalls zu meiner Befugung gehörte. Zweck- und ziellos wanderte Regina in dem grünen Revier umher, welches während ihres Hierseins ihr liebster Aufenthalt gewesen; sie pflückte Blumen, wand Kränze und vergaß alles Leid ihrer Kindheit. Rechts an meinen Wald stößt der Forst des benachbarten Grafen Stromberg, eines passionirten Jägers. Meine kleine Regina sitzt unweit der Grenze unter den Zweigen einer Traueresche, die Blumen im Schoß, sich eifrig einen Kranz windend. Da prasselte es plötzlich in den Büschen und ein mächtiger Hirsch fliegt wie der Blitz an der tödtlich Erhöheten vorüber; im nächsten Augen- blick fällt ein Schuß, Regina wird fast von der Kugel gestreift und während der Hirsch getroffen zusammenbricht, ist das Kind bleich und zitternd zurückgesunken. Da, im selben Moment taucht die Gestalt des Jägers auf, der helljubilend zu dem getroffenen Hirsch eilen will und nun plötzlich erstaunt stehen bleibt. Es ist Graf Albrecht v. Dürrenstein, der künftige Majorats Herr, welcher sich lachend zu einem ihm dicht auf dem Fuße folgenden alten Herrn wendet und von einem Doppelschusse: der Hirsch und dieses kleine Reh! prahlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Fünffache Mordthat. In Dietharz bei Lambach im Gothai chen, dem von Sommerfrischlern gern aufgesuchten lieblichen Dorfe am „Schmalwassergrund“, wurde Donnerstag früh der Besitzer der vor- mals Raab'schen Schneidemühle, Köllner, mit Frau und drei Kindern von dem am Morgen ins Schlafzimmer tretenden Dienstmädchen er- mordet gefunden. Bei näherer Besichtigung ergab sich, daß Köllner, welcher tödtliche Schnittwunden am Halse, auch Verletzungen im Rücken trug, noch am Leben sei, eben so lebte das eine Kind noch. Lehteres — ein Knabe — wird, trotz verschiedener ihm am Halse heigebrachter Wunden, vielleicht am Leben bleiben. Köllner selbst dagegen liegt ohne Besinnung hoffnungslos darnieder. Seiner Frau und dem einen Kinde, einem Pädchen, war die Hirnschale eingeschlagen.

Stadtgemeinderathssitzung vom 22. Januar 1885.

1. Setzte man bis auf Weiteres auf sein Gesuch den von dem ehemaligen Fleischer Herrn Hermann Müller für sein Logis im alten Schulhause gezahlten Mietzins von jährlich 45 M. auf 36 M. herab;
2. beschloß man, die auf den 24. d. M. in Sachen des Bezirks- Armen- und Arbeitshauses Silbersdorf anberaumt gewesene Ausschü- ßung nicht zu besuchen;
3. wurden in die Deputation zur Ermittlung der hiesigen Ernte- erträge im Jahre 1884 außer dem unterzeichneten Bürgermeister die Herren Stadtgutsbesitzer Herrmann, Ubrig, Karl Barth, Gustav Barth und Stubentrauch hieselbst gewählt;
4. lehnte man das Gesuch des Herrn Rathsmühlenbesitzer Müller hieselbst um Befreiung vom städtischen Feuerwehrdienste ab;
5. war man mit dem Modus der erfolgten Einschätzung zu den diesjährigen hiesigen städtischen Anlagen einverstanden;
6. nahm man Kenntniß von der Genehmigung des Haushaltsplanes für die städtischen Kassen auf das Jahr 1885;
7. wurden die 1884er Jahresrechnungen des Herrn Amtszimmer- meister Parhsch, sowie die Rechnung des Herrn Rührmeister Teller auf das 4. Quartal 1884 passivlich gemacht.

Wilsdruff, am 26. Januar 1885.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

(Aus Sachsen.) Auf meine briefl. Anerkennung hin, die ich den R. Brandt'schen Schweizerpillen sollte, bat mich Herr Apotheker R. Brandt in Zürich, dasselbe in einem Bericht zu wiederholen. Da es selbst mein lebhafter Wunsch ist, die Pillen der leidenden Mensch- heit warm zu empfehlen, komme ich der Aufforderung mit Freuden entgegen und wiederhole nochmals mit kurzen Worten (da ich mich als Schwerverkrankte nicht zu Ausführlichkeiten herbeilassen kann), daß die Schweizerpillen des Herrn Apotheker Brandt (erhältlich à M. 1 in den Apotheken) meiner Erfahrung nach die Vollkommenheit aller Ab- führungsmittel sind und den Preis über dieselben verdienen; wenigstens muß ich ihnen denselben nach mehr als einjähriger Erprobung zuge- stehen und sind sie mir demnach auch zur Unentbehrlichkeit geworden. Mit Nachdruck hebe ich noch hervor, daß die Pillen das einzige Mittel waren, das meinen schwachen Körper nicht angriff, auch die Natur sich nicht daran gewöhnte, sondern die Wirkung bis heute die gleiche geblieben ist. Schmerzlos und regelmäßig, was gewiß von großem Werth ist. Dies bescheinigt aus eigener Erfahrung Susanna Lehmann, Pfarrhaus Knauthnaundorf, bei Knauthain (Königr. Sachsen). Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Ein großer schwarzer Hund mit weißer Brust ist von Burkhardts- walde bis Blankenstein zugelaufen; abzuholen Gasthof Blankenstein.

Ein schwarzbrauner **Dachshund** ohne Steuernummer ist zuge- laufen und kann gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsge- bühren abgeholt werden in **Röhrsdorf** No. 32.

Am Dienstag den 20. ist eine Cylinderuhr auf der Straße von Rothschönberg bis Dresden verloren gegangen, der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen hohe Belohnung abzugeben in der Expe- dition dieses Blattes.



Der Geflügelzüchterverein zu Wilsdruff und Umgegend
hält seine
sechste große allgemeine Geflügelausstellung
verbunden mit Prämierung und Verloosung
vom 30. Januar bis 1. Februar 1885
im Saale des Hôtels zum goldenen Löwen ab.

Zur Vertheilung gelangen 2 Ehrenpreise von der Stadt Wilsdruff und 2 Ehrenpreise, 6 erste und 20 zweite Preise vom Verein. Loose à 50 Pf. sowie Cataloge à 20 Pf. sind an der Ausstellungskasse zu haben. Eintrittsgeld für Erwachsene 25 Pf., für Kinder in Begleitung Erwachsener die Hälfte. Partoutbillets zu 50 Pf. sind beim Vorstand W. Hamann und an der Kasse zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuche der Ausstellung ladet hiermit ergebenst ein

das **Ausstellungs-Comité.**

Herzlichen Dank

Für die so überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Theilnahme an dem Begräbnisse unsres guten Bruders, Onkels und Schwagers des Herrn Gutsbesitzer

Karl Paul Leutritz

in Klipphausen sagen allen lieben Verwandten, Nachbarn und Freunden, desgleichen Herrn Pastor Dr. Roch für seine Trostesworte, Herrn Lehrer Hünisch für erhebenden Gesang, sowie Herrn Dr. Fiedler für die Bemühung, das lange Leiden des Entschlafenen zu lindern, den herzlichsten Dank.
Klipphausen, Reichenbach, Obermuschütz, am 26. Jan. 1885.

Die trauernden Hinterlassenen.

Für Damen.

Montag den 2. Februar beginne ich wieder einen neuen Kursus im Schneidern, Maßnehmen und Schnittzeichnen. Accurat nähre ich gründlich binnen 8 bis 10 Wochen. Prospekte auf Wunsch zur Verfügung.
Wilsdruff.

Hochachtungsvoll
Minna Peuckert.

**Gewürz-Chocolade,
Vanille-Chocolade,
Gesundheits-Chocolade,
Cacao,
Suppen-Chocolade**

empfeht

C. R. Sebastian.

**Roggenkleie,
Weizenkleie,
Schwarzmehl,
Mais, feinkörnig, und
Maisschrot** empfehlen

Wilsdruff.

Peukert & Kühn.

Für schöne Wicken und Hafer

sind stets Käufer

Peuckert & Kühn, Wilsdruff.

Ferd. Salzbrenner,

Möbelfabrik, Meissen.

Eigene Möbelschleierei, Tapezier-Werkstatt und Bildhauer-Atelier. Großes Lager vollständiger **Ausstattungen** in einfacher, wie elegantester Ausführung nach neuestem Styl. Prompte und reelle Bedienung. Billigste Preise. — Bei ganzen Ausstattungen nach Auswärts erfolgt Zusendung per Möbelwagen unter Garantie.

Wleinverkauf der neuesten Patent-Ausziehtische.
Silberne Medaille Nizza 1881. Anerkennungsdiplom Teplitz 1884.

Ein Stuhlschlitten

ist zu verkaufen oder auch zu verleihen bei

D. Regler, Schlosser.

Eine Oberstube

ist zu beziehen bei

mit verschiedenen Kammern, Küche, Keller und Bodenraum steht zu vermieten und Oftern zu beziehen bei **L. Wegerdt.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Schneider** zu werden, findet Unterkommen bei **Moritz Welde, Wilsdruff.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Sattler** zu werden, kann zu Oftern in die Lehre treten bei **Oswald Haussner, Wilsdruff, Zellaerstraße.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die **Lohgerberei** zu lernen, findet Aufnahme bei **Bruno Bretschneider.**

Einen Tischlergesellen

sucht sofort

Otto Hausner.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Bäcker** zu werden, kann unter günstiger Bedingung in Meissen in die Lehre treten bei **J. F. Henker, Bäckermeister, Neumarkt 473.**

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 23. Januar.
Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 80 Pf. bis 1 Mark 90 Pf. Ferkel wurden eingebracht 150 Stück und verkauft à Paar 15 Mark — Pf. bis 27 Mark — Pf.

Redact on, - ruf. und Verlag von G. K. Berger in Wilsdruff.

Ella Schlätz

Frauz Koch

e. u. a. v.

Wilsdruff, am 25. Januar 1885.

Hotel Adler.

Sonntag den 1. Februar abends 7 Uhr

große Kinderaufführung

zum Besten eines Harmoniums für den hies. Schulsaal.

Es kommen hierbei von den 4 Oberklassen unserer Bürgerschulen außer 3 und 4 stimmigen Gesängen die beiden theatralischen Kinderspiele zum Vortrage:

„Die Hussiten vor Raumburg“ und „Die Köhler“.

Eintrittspreis 30 Pf. ohne der Mildthätigkeit Schranken setzen zu wollen.

Zu Anbetracht des guten Zweckes bittet um zahlreichen Besuch

das **Lehrerkollegium.**

Dir. Gerhardt.

Mittwoch den 28 Jan.

Großes Cis-Conzert, Petersburger Nacht mit Beleuchtung.

Anfang 6 Uhr.

Entree 25 Pf.

Hochachtungsvoll **J. Spüring, Stadtmusikdir.**

Gasthof Rothschönberg.

Freitag den 30. Jan. und Sonntag den 1. Febr.

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

Franz Weber.

Dienstag den 27. Januar

Theater-Aufführung der freiwilligen Feuerwehr

im **Hôtel zum Adler.**

(Die Waise von Genf.)

Von Costelli.

Zum Besten eines Feuerlöschgeräthes.

Billets zu 30 Pf. sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie an der Kasse, wo der Mildthätigkeit keine Schranken gesetzt sind, zu haben.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Nach dem Theater Ball.

Zu diesem genutzreichen Abend ladet alle Gönner freundlichst ein
Das Kommando.

Gasthof zu Weistropp.

Dienstag den 27. Januar

Karpfenschmaus

mit starkbesetzter Ballmusik,

wozu ich meine Freunde und Gönner freundlichst einlade und um zahlreichen Besuch bitte

E. G. Schramm.